Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor(en): **A.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nei, mit settige Sache wo nüt abtrage, söll me mer nit cho, sust will ih de lieber mit d'r ganze Sach nüt z'tüe ha. Bruch me doch d'r Verstand für nützlich und abträglich Sache, so, per Exempel, schla ih vor, daß in's künftige de Meitlene ghör, nit nume d'Bälg vo de Hase und d'Federe vom Gflügel, sondere oh alle Schmuz wo me abnäh cha, syg's vom Rindfleisch, oder vo de Gänse, oder anderem Wildprett. Dene wo schnupfe soll me alli Wuche es Pfund Schnupf gä, Singlingsang oder Hölländer, was me de liebt, und dene wo nit schnupfe cha mes i Geld vergüete, d'rnebe verstehyt sy, Wy und Kaffee alle Tag bis gnue. So hett d'Gattung bim Affe ihri Stimm la usgah übe e ganze Platz, und ihri Sach hett Alle wohl gfalle, es hei Alli gseit, die heig Verstand. Und mi het denkt, jetz werd Niemer nüt meh wüße, mi werd fertig sy, da het's gruschet und Eini ist uftrete, mi het gmeint es syg e fürnehmi Frau, si ist ganz vo Syde gsy, und het pariserlet zringet um, es syg d'Jeanette vo Muralt, het me gseit. Was vorbracht syg, und namentlich wegem Gasliecht, well sie nit birühre, das werd de des Wytere im Comité verlese werde, si well nume kurz säge, was sie usem Herze heig. Für domestiques comme il faut sygs z'Bern es trurigs Lebe und si werde niederträchtig behandelt, bsunders mit dem Logis. Mi denkt nit a Appartements pour les domestiques wie's z'Paris i alle gute Hüsere d'r Bruch ist, au contraire, mi het mängist nit emal es Stübli für toilette z'mache, verschwyge de es Salon für z'epfa. Mängist cha me das Hundsställi nit emal heize, und i neue Hüsere soll me sogar ume es Loch unter d'Stege mache, wo me vo d'r Kuchi us dry schlüfe cha, grad wie d'Hünd i Hundsstall. Es ist e wahre Hohn pour tout le monde. De solle mer de noh zum Brunne a Zug, a d's Wetter und d'Byse ma ga wie si will! Da soll me Wasser reiche, Köch wäsche, Bassins mache, ja, imaginez-vous, fege, ja fege, und dazu noh gar ame ne Samstig, wo me sih prepariere sött uf e Sunntig, bsunders wenn e großi Partie ist im Meyerisli oder im Aegerteloch. Wenn's schneit, wenn's regnet, wenn's haglet und me nimmt e Parepluie zum Brunne, per exemple für e Salat zwäsche, was me ja mit eir Hand mache cha so gut als mit zweue, su ist me im Stand eim uszlache oder gar noh zschmähle. Mon dieu, und wie lang muß me bim Brunne mängist warte bis me zueche cha, und soll me de da naß werde und um sy Gsundheit cho wege dene paar Batze Lohn wo me z'Bern überchunt! Darum schynt mer es syg ganz e billegi Forderung, daß me's hie mach wie z'Paris. Hie wüße mängist Herr und Frau selber nit wo si schlafe sölle, will si es Salon ha wei und doch nit vermöge e honnette Huszins z'zahle, wo si ernsthaft Augeschyne nähme und meße, ob d'r Herr im Bratöfeli Platz heig und d'Frau i dr Glosche. Z'Paris hei domestiques eigeni Appartements, da heißt's, arrangez-vous, und de cha me sih yrichte wie me will und zwar au large comme il faut. Z'Paris macht me d'Brünne y und nit blos mit Strau und Lade, so uflätig wie hie. Me macht im Winter es Pavillon drum, wo für die honnette domestiques grad ist wie es Salon, wo me geng agnehmi Gsellschaft findet und e charmanti Unterhaltung, vo wege si werde gheizt, wenn me's nötig findt. Das ist wahr, die Stadträt z'Paris sy charmant Herre, si glyche dene Klötene z'Bern gar nüt. Aber wer weiß, wenn me ne verspreche würd i dene Salons ihri Portraits oder Büste ufzstelle, si tätes, es wär ne e unerwarteti Ehr vor dere si nit g'hoffet hei se z'erlebe. Ih glaub si möblierte is die Salons noh mit schöne Möblen vo grüner Moquette, Toilettes, Pendules, und was süst d'r zu ghört und d'r Sach wohl astehyt. Das wäre wie z'Paris die Salons de réunion wo me enandere gseh chönne, nos amis epfa, enandere mitteile was für Hüt me z'Paris treit, und wie tür mer d's Chrut arechne wei, Hase, Gitzi und anderes Gflügel, und gute Uffsicht ha, daß d's Intelligenzblättli geng i üsem Interesse d'Prise notiert. Daß die Salons mit Gasliecht erlüchtet werde müße, verstehyt sih vo selber, und wenn einist die Pavillons bauet sy, het d'Belüchtung kei Astand. Und wenn mer Alli üsi Liaisons benütze und ghörig exploitiere, su werde die Pavillons bauet, darauf zählet, süst will ih nit Jeanette vo Muralt sy. So chönnt die Lag d'r domestiques z'Bern am End noh erträglich werde.

Da wott Sterne Styneli rede, aber mit Gwalt wott d'Sabine Druey, die z'Not d'r Schnupf usem Hals gschwenkt het, use, und schreit noh lang eh si dobe ist Pfauewältsch was usem Loch möge het. C'est ça, c'est ça, mais au premier pour nous. Nous sommes la crème und mi soll z'erst für si baue es Pavillon, und bis si eis heige soll me nit z'Hergetts sy a es anders Hand z'lege. Das het wieder e große Uwille gä. D's Ottilie Stämpfli seit, wo de die Crème syg, es möcht se versuche, es lieb d'Crème, vo wege es seit so, wil es nit wältsch cha.

(Schluß folgt.)

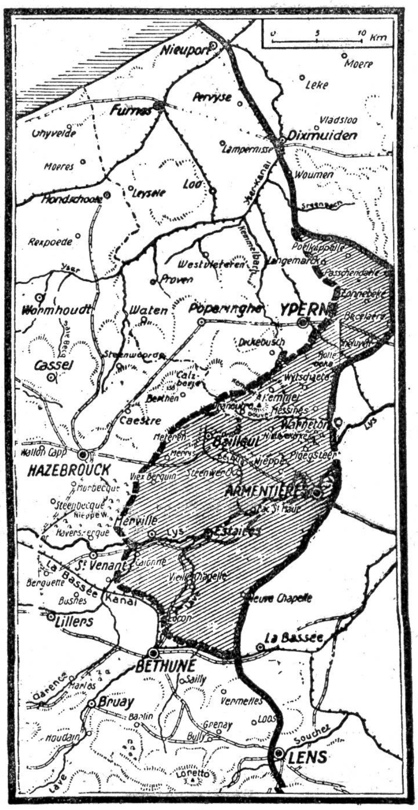
Von der Faserstoff-Ausstellung in Berlin: Herrenwäsche aus Papiergewebe.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 15.—22. Mai.

„Die deutsche Offensive im Westen steht unmittelbar bevor," meldet Havas unter dem Datum des 22. Alle Berichte über die riesigen Luftexpeditionen hinter den feindlichen Fronten, über die gewaltsamen Vorstöße, über zunehmende Artillerietätigkeit auf der ganzen englischen Front lassen erkennen, daß wir vor dem dritten Stoß der deutschen Armeen stehen. Man hat keinen Anhaltspunkt, an welcher Stelle und in welcher Breite er erfolgen soll. Die Entente selber gibt zu, daß die Mittel an Menschen und Material nicht geringer sein dürften als im März und April, ja daß die Artillerie noch verstärkt worden sei. Französische Kritiker glauben, die Armee Below, die zwischen Albert und Arras steht und die neben der Armee Hutier im ersten Teil der Märzschlacht die Hauptrolle spielte, indem sie von Cambrai vorbrechend das Gebiet von Bapaume eroberte, werde dies-

mal das Hauptziel zu erreichen haben: Die endgültige Durchstoßung der Front. Dementsprechend überfallen die fran-



Karte zur deutschen Offensive bei Armentières.

zösischen Luftgeschwader alle rückwärtigen Verbindungen dieser Armee. Die Engländer arbeiten nördlich davon über Constrai, Roubaix, Lille, Warneton. Unter die Störungsangriffe der Verteidiger sind Teiloffensiven der Engländer bei Ville sur Ancre, sowie französischer Korps am Kemmel zu zählen. Die Deutschen melden eine zwischen Voormezeele und Dranoutre angesetzte, zum größten Teil gescheiterte Aktion. Die Franzosen melden die Wegnahme der deutschen Stellungen in einer Breite von 3400 Metern in der Gegend von Locre. Beide Meldungen dürften an sich richtig sein, nur ist zu beachten, daß jeder Teil das für ihn Unangenehme verschweigt.

Die „innere“ Offensive gegen England wird von den Deutschen in Irland mit allen Mitteln weitergeführt. Schlimme Ereignisse kündeten sich seit Wochen an. Es schwebte über der Insel der rächende Geist Roger Casements, des Rebellen von 1916, dessen Tod die Partei Sin-Fein nicht vergessen hatte. Es schwebte über der Insel der vieljahrhundertalte Haß eines katholischen Volkes gegen seine protestantischen Grundherren. Die Erhebung von 1916 war ausgegangen von der bürgerlichen Partei Sin-Fein, die das alte Unabhängigkeitsideal vertritt. Die Verschwörung von 1918 brachte einen Bund der Nationalisten mit den Sin-Feinern. Beide Male landeten in Irland deutsche Agenten, meist Kriegsgefangene aus Irland, die sich in der Gefangenschaft mit den Feinden Großbritanniens verbunden hatten. Beide Male stützten sich die Hoffnungen der Iren auf die deutschen Siege. Diesmal wurde der Plan zum Aufstand mit einem Unterseeboot nach Irland befördert, von den Engländern abgefangen und so zum großen Teil verraten. Man steht vor der größten Offensive in Frankreich. Gleichzeitig wollte man in Irland losschlagen. Da griff nun die britische Regierung scharf zu. Sie sandte den Marschall French nach Dublin; der ließ die Führer Sin-Feins, den Herrn Delavera samt seinen Freunden, ferner nationalistische Literaten, sowie den Führer der irisch-parlamentarischen Fraktion, Dr. Dillon, ergreifen. Die Aufständischen sind erschrocken. Um die Lage in Irland richtig zu beurteilen, muß man in Betracht ziehen, daß die Bauern, deren geknechtete Masse früher in allen Aufständen die Hauptrolle spielte, heute unbeteiligt bei Seite steht. Die irische Agrarreform machte sie zu Englandfreunden. Auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Irland hat man nun vorderhand verzichtet. Gehen die deutschen Hoffnungen auf die irische Revolte nicht in Erfüllung, weil die große Masse der irischen Bauern nicht mitmacht, so hofft die Entente aus denselben Gründen vergeblich auf das Ausbrechen der Revolution in Böhmen. Die tschechische dreitägige Feier zum fünfzigjährigen Jubiläum des Nationaltheaters in Prag wurde zu wilden Demonstrationen benutzt. Südslawische Gäste hörten die feurigen Redner an und waren bereit, den Feuerfunken über Wien hinweg in die Krain und nach Kroatien zu tragen. Das jungtschechische Blatt „Narodna Listy“ wurde von Tag zu Tag österreichfeindlicher. Da griff die Polizei ein, verbot alle weitern Demonstrationen, verhinderte das Weitererscheinen des Tschechenblattes und veranlaßte die schleunige Abreise der Jungsüdslaven. Die verhältnismäßig sanfte Art der österreichischen Beruhigung kann auf zwei verschiedene Gründe zurückgeführt werden: Entweder ist die Bewegung so stark geworden, daß die Regierung nicht wagt, auf die Häupter, früher inhaftierte Hochverräter, wie Kramarsch, zu greifen. Oder aber: Sie nimmt die Demonstrationen als Temperamentsäußerungen eines heißblütigen Volkes nicht zu ernst. Dem Fernstehenden ist nicht offenbar, welcher Grund der wahre sein mag. Sicherlich haßt die große Masse der nationalistisch verhetzten Tschechen die Deutschen und vor vor allem die Deutschböhmen. Aber die Mehrzahl der Deutschenhasser sind Oesterreichfreunde. Die Radikalen, freilich von Literaten und ententefreundlichen Politikern geleitet, sehen im Kampf gegen das Deutschtum nur dann Erfolge, wenn Oesterreich fällt. Sie beuten deshalb die deutschfeindlichen Tendenzen der Masse aus und versuchen, sie in die radikale Form zu bringen. Extreme Schlagworte verfangen aber meist nichts bei wenig vorbereiteten Massen. Darum wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, die eigentlich österreichfeindliche Bewegung in Böhmen trage mehr nur akademischen Charakter. Nur außerordentliche Maßnahmen können die Gefahr verschärfen. In Irland wie in Böhmen. Dort war es die Wehrpflicht. Hier könnten es allzu alldeutsche Maßnahmen sein. Zum Schutz der deutschböhmischen Minderheit wurde neulich das Land in national abgegrenzte Kreishauptmannschaften eingeteilt, eine Maßnahme, die von den Tschechen jahrlang nur aus einem Grunde verhindert wurde: Sie hofften das neuerdings erstarkende Deutschtum mit der Zeit niederzuringen und zu tschechisieren. Nun hat der neue Zweibund der österreichischen Regierung die Kraft zum endlichen Entschluß gegeben.

Die „deutsche Herrschaft im Osten“ verkündet in weiter Ferne große Pläne, deren Ausmaß im Dunkel liegt. Deutsche Offiziere, vordem arme Kriegsgefangene, bekämpfen in der fernen Mandschurei mit Sovietstruppen Chinesen, Japaner und Kosaken. Emissäre verhandeln mit nord- und südkaukasischen Regierungen über die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit, befürworten in Finnland die Wiederherstellung der Monarchie, suchen in Baku mit Hülfe tatarischer Freischaren die bolschewikischen Russen zu verdrängen, befreien die Zarenfamilie in der Krim und richten in der Ukraine überall deutschmonarchische Verwaltung ein, im Namen des Schattenkönigs Skowpadski. Erscheint die Herstellung des Zarentums und die Restituierung und Versöhnung samt einem Bündnis gegen England schon am Horizont der Geschichte?

A. F.